

Garten+ **Landschaft**

Januar 2004

1

Zeitschrift für Landschaftsarchitektur



Stadtgärten

Zu wenig Diskussion in der Profession

Leserbrief zum Editorial 11/2003

Da liegt sie nun, die neue *Garten + Landschaft*. Und wieder sind die letzten drei Nummern nicht gelesen. Unzählige Male sind sie auf dem Schreibtisch hin und her gewandert, in die Aktentasche gekommen, in der Hoffnung, sie wenigstens zu Hause – vielleicht im Bett – zu lesen. Wieder und wieder durchgeblättert, dann aber doch lieber die Tageszeitung, den *SPIEGEL* oder einen Krimi gelesen. Eine ganze Weile war *Garten + Landschaft* auch schon abbestellt, zu oft un-gelesen ins Archiv gekommen.

Alles schon gesagt?

Warum reizt es mich so wenig, *Garten + Landschaft* zu lesen? Zu viele, zu lange, zu langweilige Berichte über Projekte und Untersuchungen, die der jeweilige Autor mehr oder weniger gut abgewickelt hat. Aber leider wird oft nicht interessant darüber geschrieben und der 183. Bericht über eine Dachbegrünung legt den Schluss nahe, dass in der Landschaftsarchitektur eigentlich schon alles gesagt ist. Über so manchen Beitrag könnte man auch „Anzeige“ schreiben. Nur welcher potenzielle Kunde liest solche Beiträge? Wieder eine Medaille, ein Preis, eine Auszeichnung an einen der

Honoratioren, an irgendeinen aus der Gruppe derjenigen, die immer einen Preis bekommen – Selbstbeweihräucherung, Eigenlob, sich gegenseitig auf die Schultern klopfen, wie unentbehrlich die Profession, unser Anliegen ist. Nur – wer außerhalb der Profession liest *Garten + Landschaft*? Und macht es Sinn, uns gegenseitig wie ein Mantra vorzubeten, wie wichtig Grünanlagen sind, da sie den Wert der angrenzenden Grundstücke heben und wie wichtig für den Naturhaushalt Dachbegrünungen sind? Wer nicht so denkt, der sollte besser den Job wechseln und das Handelsblatt abonnieren. Wenn ich die Fachzeitschriften aus dem Bereich Städtebau und Architektur lese, so bin ich immer wieder über die dort offen ausgetragenen Kontroversen erfreut. Ja, auch bei uns gibt es Lichtblicke, man glaubt es kaum: Huldigung der Verleihung des Sckell-Ehrenringes in *Garten + Landschaft* 8/2003, Widerspruch (9/2003), erneute Huldigung (10/2003). Da wird kontrovers diskutiert, widersprochen. Manchmal gibt es in unserer harmoniebedürftigen Zunft auch Widerspruch, Kritik und Provokation. Nur so kommen wir weiter!

Vor allem ist zu überlegen, wie das, was wir zu sagen haben, endlich über unser kleines Fachpublikum hinaus wirken könnte. Themen gäbe es ja genug. Welche Kollegen gehen neue Wege im Stadt- und Quartiersmarketing? Wie sieht es mit prozesshaften Planungen aus, bei denen nicht die Wirklichkeit an die mitreißende Grafik eines Wettbewerbs angepasst wird?

Nehmen wir zum Beispiel einmal Hamburg, eine Stadt, die zu Recht noch stolz auf ihr Grün sein kann und die im Jahre 2013 eine Internationale Gartenschau (IGS) auszurichten beabsichtigt. Jahr um Jahr wurden die Mittel für öffentliche Grünflächen gekürzt. Mit 87 Cent pro Quadratmeter und Jahr für die Pflege großstädtischer Grünflächen diskutiert man nur noch, ob der Abstand zwischen Bäumen doch besser acht Meter betragen sollte, damit der Großflächenmäher hindurch passt. Das ist Instandhaltung mit homöopathischen Methoden, je mehr man die Mittel verdünnt, desto grüner wird es. So wird Hamburg der Welt mit der IGS schon zeigen, mit wie wenig man wie viel Grünvolumen erzeugen kann. Am Eingang der IGS werden an die Besucher Macheten verteilt, damit diese sich ihren Weg durch das Unterholz bahnen können. Da kann man sich wie im Dschungel fühlen, das ist dann „internationales Flair“.

Wucherndes Grün in Hamburg

Schon jetzt braucht man manchmal eine Machete, um vom Bürgersteig durch einen „Grünstreifen“ auf die andere Straßenseite zu gelangen. Vielleicht war dort vor wenigen Jahren auch nur eine wassergebundene Wegefläche. Nun jedenfalls ist alles grün und der eine oder andere möchte dieses „Grün“ nun erhalten. Man kann in Hamburg auch erleben, wie sich die zahlreichen Stadtbild prägenden innerstädtische Kanäle, versteckt hinter Grün, aus dem Stadtbild verab-

schieden. Vieles rangiert dann zwar als wertvolles Biotop, aber eigentlich ist es nur ein Beispiel dafür, wie wenig Wert (im wahren Sinne des Wortes) den politischen Entscheidungsträgern städtische Freiräume sind. Da wäre es nur konsequent, wenn man in Hamburg nicht mehr darüber diskutiert, ob „Grün Geld macht“, man sollte lieber gleich sagen „Macht Grün zu Geld“.

Sensibilisieren der Bevölkerung

Die aktuelle Diskussion über den drohenden Verlust des Rosengartens in Planten un Bloomen durch die Erweiterung des Congress Centrums Hamburg (CCH) (siehe hierzu den Beitrag von Eva Henze, *Garten + Landschaft* 11/2003) hat endlich zu einem Aufschrei in der Bevölkerung und zu einem Volksbegehren geführt, um diese wichtige innerstädtischen Parkanlage unverändert zu erhalten. Zurzeit gibt es Überlegungen, diesen Schwung zu nutzen, um die Beeinträchtigung weiterer Grünanlagen in Hamburg zu verhindern. Hier zeigt sich die positive Wirkung, wenn über die fachliche Diskussion hinaus die Öffentlichkeit mit einbezogen wird. Es gibt nicht viele Professionen, die derart politisch sind wie die unsere. Leider wird dies nur zu oft vergessen. Der Erfolg dieser Initiative geht ganz wesentlich auf die emotionale Ansprache der Bürger zurück und nicht auf eine ökonomische Argumentationsschiene, wie sie in den vergangenen Jahren verstärkt auch von Vertretern unserer Profession angewandt wird. Mit zweifelhaftem Erfolg denke ich. Indem wir unsere Anliegen der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern richtig vermitteln, können wir sehr wohl bewirken, dass sich die Menschen für „ihr Stadtgrün“ einsetzen. Wir müssen nur die erforderlichen Vermittlungstechniken und -methoden weiter entwickeln und offensiv anwenden. In der stillen Hoffnung, dass auch in *Garten + Landschaft* kontroverse Diskussionen möglich sind, freue ich mich schon auf die nächste Ausgabe.

Andreas Bunk, Hamburg